

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Antonius Bösterling: Uralte Brüderbäume und Mastbäume an der Schaftrift "Große Tredde". Vergessene Beispiele kulturlandschaftlicher Entwicklung

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Antonius Bösterling

Uralte Bröderbäume und Mastbäume an der Schaftrift „Große Tredde“

Vergessene Beispiele kulturlandschaftlicher Entwicklung

Der Wandel der Heidelandschaft

Christlob Mylins, ein Vetter Lessings und bekannter Freigeist, Naturwissenschaftler und Aufklärer, unternimmt im Sommer 1753 von Leipzig aus mit Postkutschen eine Reise nach London, um von dort eine naturwissenschaftliche Expedition nach Nordamerika zu starten. Er protokolliert die gesamte Anreise über Göttingen, Hannover, Hamburg, Bremen, Oldenburg, Ostfriesland und Amsterdam in einem Tagebuch. Dort schreibt er u.a.: „Von Oldenburg bis nahe Varel ist lauter Geeste und ein recht wüstes und meistens mit Topheide und gemeiner Heide bewachsenes Land.“

Bekannt ist die Reisebeschreibung des Predigers Dr. J.G. Hoche, der 1798 von Westfalen nach Ostfriesland reist und die Gegend um Dwergte mit weiten Heideflächen und Wehsanddünen als die schlechteste in Westfalen beschreibt.

Die Le Coq'sche Karte von 1805 gibt die Situation nördlich von Dwergte wieder. Schaftriften gehen sternförmig von Dwergte aus in Richtung Augustendorf (weiter zur Schiffsanlegestelle Ellerbrock), zur Soeste (Wiesen), nach Neumühlen (Wassermühle) und durchqueren Höhenrücken der eiszeitlichen Gletschersande, die teils mit Heide bestockt sind, teils offene Wehsandflächen und Dünenfelder darstellen. Ein kleines Waldstück ist westlich des Dorfes Dwergte eingezeichnet. Hier, wo die Revierförsterei bis vor Jahren noch ansässig war, ist der Wald vermutlich aus jagdlichen Gründen (Bannwald) erhalten geblieben.

Die Schafhaltung in der Heide verdoppelte sich zwischen 1750 und 1850, so dass Erosionen und Verwehungen durch Überweidung und Entnahme von Heideplaggen zur Eschdüngung nicht ausblieben. Der



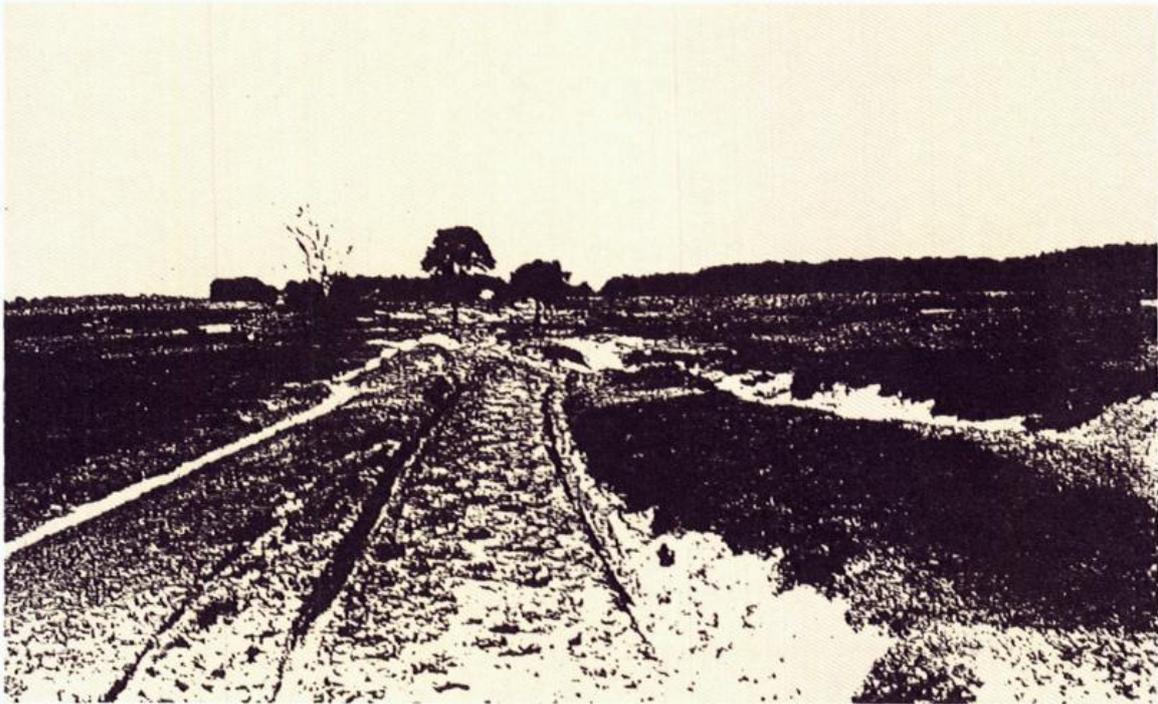


Abb. 1: Ausgewehrte Schaftrift in offener Heidelandschaft im Hümmling, 1928. Einzelne Bäume sind Reste des Hudewaldes und einzige Orientierung.

Gemeinheits-Commissair C.H. Nieberding zu Lohne schreibt 1840: „Hier sieht man oft Stundenweges nichts anderes, als magere braune Heide und in derselben einzelne Heidschnucken-Herden ... An einigen Stellen ist der dürre Sand von der Heidnarbe entblößt und ein Spiel der Winde.“ Auch die zahlreichen amtlichen Berichte beschreiben die typische Dauersteppe, in der nach der Zeit der Wald-Viehbauern und der Zerstörung der Hudewälder die Bauern zu Heidebauern wurden. Die fürstbischöflich-münstersche Regierung versuchte 1771/1772 die kahlen Sandflächen aufzuforsten. Die Dwerger Bauern stimmten einer Aufforstung zu. Kiefern Samen wurde verteilt und in der Gemeinen Mark stellenweise ausgesät. 1806 ordnete die Oldenburgische Regierung erneut Aufforstungen an, nachdem sie Grundsätze für die Markenteilung festgelegt hatte. Mitten durch diese größeren Waldflächen, die erst 1905 in der Markenteilung dem Oldenburgischen Staat endgültig zugeteilt wurden, führten die Schaftriften Große Tredde und Kleine Tredde. Die Dwerger Bauern trieben die Schafe über die Große Tredde durch eine teilweise zu einem noch vorhandenen Hohlweg ausgewehrte 30 m breite Schaftrift über drei km weit zu den Soestewiesen. Hier sind in der Le Coq'schen Karte Schafställe eingetragen.



Abb. 2: Ausschnitt aus der Karte des Generalmajor von Le Coq, 1805

1827 sind im Cammeralsand „Dwergter Sand“ bereits ca. 100 ha mit Kiefern Samen aufgeforstet worden. 1846/47 wurden 80.000 Kiefern gepflanzt und mit Birken und Eichen ergänzt. 1881/82 wurden schlecht entwickelte Bestände im Rahmen der Notstandsarbeiten ausgebessert und bis 1905 weitere Waldflächen als Dampfpflugkulturen angelegt. Im Jahre 1997 wurden 36 ha Kiefernwald mit 105, 115 und 180 Jahre alten Kiefern als Kiefern-Naturwald ausgewiesen.

Die Baumnutzungen

Der Naturwald, einstmals im Bereich des „Dwergter Sandes“ mit Eichen, Birken, Vogelbeeren und auf den vereinzelt vorkommenden lehmigeren Stellen mit Buchen bestockt, hatte seit dem Mittelalter eine große Bedeutung als Ergänzung zur landwirtschaftlichen Produktion. So dienten die Wälder bis ins 18. Jahrhundert hinein nicht nur als Lieferanten für Bau-, Werk- und Brennholz, sondern auch als Weide- bzw. Mastplätze für Rinder, Pferde, Ziegen, Schafe und Schweine. Daneben lieferten sie Streu und Laubheu für die winterliche Stallhaltung und -fütterung. Die Übernutzung führte seit dem 16./17. Jahrhundert zur Vernichtung der Wälder. Wegen der Knappheit von Bauholz verordnete der Oldenburger Großherzog Anfang des 19. Jahrhunderts die Pflanzung von Eichenkämpfen auf den Bauernhöfen, die von „Reitenden Förstern“ jährlich kontrolliert wurden.

Mastbaum

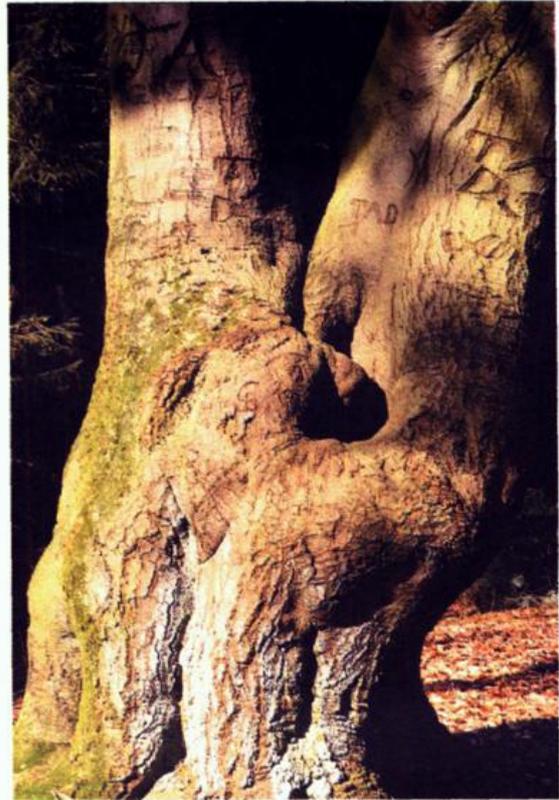
Die jeweiligen Nutzungen der Bäume führten z.B. bei den Eichen und Buchen zu speziellen Baumformen. Um den Fruchtansatz und die zu erntende Laubmasse zu erhöhen, wurden die Kronen in 2,50 m Höhe abgeschnitten. Ab dieser Höhe konnten Pferde und Rinder den nach dem Schnitt besonders starken Austrieb nicht erreichen. Diese regelmäßige Kappung und die nachfolgenden Schneitelungen der Äste führten zu kronenreichen Mastformen und die Bäume lieferten einen reicheren Ertrag an Bucheckern und Eicheln. Zudem ließen sich viel mehr Laub und Zweige ernten.

Die Buche an der Großen Tredde (Abb. 3) stellt ein unwiederbringliches Beispiel einer Mastbuche dar. Die ehemalige Schneitelzone, dort wo der verdickte Stamm sich verzweigt, ist deutlich sichtbar. Die



Abb. 3: Mastbuche an der Großen Tredde. Die Buche wurde regelmäßig ab 2,50 m Stammhöhe gekappt, um einen stärkeren Austrieb zu erreichen. Nach Aufgabe der Hudewaldnutzung gegen 1750 ist die Krone ausgewachsen.

Foto: E. Albrecht



*Abb. 4: Stamm der Mastbuche
an der Großen Tredde mit
Gewebewucherungen nach Verbiss
von Schafen, Ziegen und Pferden
Foto: A. Bösterling*

Verdickungen am Stammfuß sind Gewebewucherungen von verheilten Wunden, die durch Verbiss von Schafen, Ziegen und Pferden entstanden sind. Diese Buche stand ehemals im Verbund mit weiteren Einzel-exemplaren im Hudewald, in dem sich dann durch Überweidung um 1750 die Heide ausbreiten konnte.

Die Mastbuchen sind die einzigen Zeugen des Hudewaldes, in dem in Dwertge keine Weideregeln bestanden. Die Mastbuchen blieben bei den Aufforstungen ab 1771/21 als Schattenbäume für die Schäfer oder als Wegezeichen stehen. Zu dieser Zeit waren sie bereits repräsentativ und boten in der kahlen Heidelandschaft Orientierung.

Brüderbaum

Um den Ertrag eines Baumes im Hudewald noch weiter zu erhöhen, wurden mehrere Setzlinge als Bündel eingepflanzt. Sie wuchsen im Laufe der Zeit zusammen und ergaben im Alter den Eindruck eines Mehrstammbaumes, der auch „Brüderbaum“ genannt wird. Wurden diese jungen Bäume gekappt, erzeugte man in kürzester Zeit noch produktivere Mastbäume. Die Buche an der Kleinen Tredde (Abb. 5) ist als



Abb. 5: Die Brüderbuche an der Kleinen Tredde zeigt ein Bündel von Setzlingen und die Kappungen in 2,50 m Höhe. Dieser Brüderbuche hat sich erst nach Aufgabe der Hudewaldwirtschaft nach 1750 frei entwickelt.

Foto: E. Albrecht



*Abb. 6: Beispiel eines
Niederwaldes an der
Kleinen Tredde, der zur
Laub- und Zweigfütterung
regelmäßig auf den Stock
gesetzt wurde.
Foto: A. Bösterling*

besonders eindrucksvolles Beispiel eines Brüderbaumes zu erkennen. Diese Buche wurde ebenfalls außerhalb der Reichweite von Pferden in 2,50 m Höhe gekappt und zur Vergrößerung der Austriebsmasse geschneitelt.

Im Dwegter Sand finden wir weitere Wuchsformen der Waldweidewirtschaft, so Büschelbuchen, die aus fünf bzw. sieben Setzlingen jeweils zu einem Bruderbaum durch Schneiteln und Verbiss über dem Stock geformt sind.

Mythos Baum

Die Mast- und Brüderbäume im Dwegter Sand verkörpern eine einzigartige Bedeutung für uns Menschen. Sie bedeuten Kraft und Fruchtbarkeit, bieten Schutz und Nahrung. Sie sind in wundervollen Ausprägungen in einem Alter von mindestens 250 Jahren erhalten und dokumentieren durch ihre Form die ehemaligen Nutzungen. Die Bäume liegen unmittelbar an überregionalen Wander- und Radwanderwegen im Erholungsgebiet Thülsfelder Talsperre.



Abb. 7: Am Wöstenweg wächst eine Brüderbuche aus fünf Setzlingen. Auch hier ist nach Beendigung des Schneitelns und des Verbisses durch Weidevieh der Stockausschlag durchgewachsen.

Foto: Ec. Albrecht



Abb. 8: Zwischen Kleiner und Großer Tredde stehen weitere Brüderbäume. Sieben Setzlinge wurden als Büschelpflanzung eingegraben. Die Buche ist durch Kuhverbiss gleich über dem Stock geformt. Nach Beendigung des Schneitens ist der Stockausschlag durchgewachsen. Foto: E. Albrecht

Fast alle Erholungsuchenden „rasen“ an den Baumpersönlichkeiten vorbei, sehen sie nicht einmal, obwohl ein Blick in die Krone andächtig machen würde. Friedensreich Hundertwasser hat einmal zur Beziehung Mensch-Vegetation gesagt: „Nur wenn du den Baum liebst wie dich selbst, wirst du überleben.“

Die Mast- und Bräuderbäume müssen zur Erhaltung baumpflegerisch beurteilt, behandelt und unter Schutz gestellt werden. Die Große Tredde sollte, insbesondere im Bereich des noch erkennbaren Hohlweges, von der Verbuschung befreit werden, um den geschichtlichen Zusammenhang wieder erkennen zu lassen.

Erste unwiederbringliche Maßnahme wird es sein, das Umfeld der Buchen großzügig von den sie beschattenden Fichten zu befreien. Dann könnten die Bäume mit Abstand und Bewunderung betrachtet werden. Die Bäume wären auch interessant in der Bildungsarbeit zu den Themen Geografie, Land- und Forstwirtschaft und Kunst. Die Baumgestalten sind bereits im Mittelalter in Bildern von Mast- und Bräuderbäumen als Symbole dargestellt worden.

Ich persönlich werde im Sinne von Erhart Kästner die Energie dieser Bäume nutzen: „Ich lege die Hand an das warm durchsonnte, graue Gestein seines Holzes. Großer, alter Freund ... und Mutter.“

Literatur:

Eilert Tantzen: Die Wiederbewaldung von Heiden und Öden, Oldenburg 2008

J. Böckenhoff-Grewing: Landwirtschaft und Bauerntum auf dem Hümmling, 1929; Reprint 1981 im Verlag R. v. Acken KG, Lingen (Foto Schaftrift von Seite 289)

Fotos: Eckhard Albrecht (3,5,7,8) und Antonius Bösterling (4,6)

Antonius Bösterling

Obst- und Gartenbauverein für Cloppenburg und Umgebung

Ein Beispiel der Volksbildung im 20. Jahrhundert

Die gesellschaftlichen Veränderungen

In der Zeit der Aufklärung gegen Ende des 18. Jahrhunderts gibt es in ganz Europa neben den geistig freiheitlichen Bestrebungen außerordentliche Bemühungen um ein humanistisches Leben. Hierzu sollen die Strukturen in Bildung, Gewerbe, Verkehr, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gartenbau und Gartenkultur optimiert werden. Auch der Kleinadel übernimmt in dieser gesellschaftlichen Umbruchphase, im Übergangsprozess von der Agrar- zur Industriegesellschaft, für seinen Einflussbereich vorbildhaft Bemühungen zur Verbesserung der Produktionsmethoden in der Landwirtschaft, im Obst- und Gartenbau sowie für die Gestaltung von Garten und Landschaft.

In Preußen erging am 14. September 1811 das Edikt, Landwirte zusammenzuführen, um praktische wirtschaftliche Gesellschaften zu bilden. Neben land- und forstwirtschaftlichen Vereinen entstanden mit Unterstützung der Regierung Waldbau-, Weinbau-, Gartenbau-, Obstbau-, Schafzüchter-, Pferdezüchter-, Bienenwirte-, Hopfenbau-, Seidenbau- und ähnliche Vereine. Als einer der ersten großen Vereine wird 1822 der „Verein zur Beförderung des Gartenbaus im Preußischen Staat“ gegründet, heute die nach 1955 wiederbegründete und bundesweit agierende „Deutsche Gartenbau-Gesellschaft von 1822 e.V.“. Ab 1840 gab es eine ungeheure Ausbreitung von Vereinen mit Mitgliedern aus bürgerlichen Schichten zu allen gesellschaftlichen Themen, die auch als Interessensvertretungen dienten. Mit einem Reichsgesetz vom 19. April 1908 wurden die bis dahin aus politischen Gründen festgelegten Beschränkungen aufgehoben. Unter diesem Aspekt ist die Gründung des „Obst- und Gartenbauvereins für Cloppenburg und Umgebung“ am 5. Juli 1908 zu verstehen.

